

Vom Studium in den Beruf

Ergebnisse einer Befragung der Absolventen des Studiums der Ethnologie an der Universität Hamburg

von

Birgit Luge-Ehrhardt, Marc von Itter, Martin Sökefeld

Institut für Ethnologie
Universität Hamburg
Rothenbaumchaussee 64a
20148 Hamburg

2001

Inhalt

Teil I: Ziele, Fragestellung und Methodik

1. Einleitung: Ziele der Absolventenstudie
2. Forschungsdesign, Methodik und Sample
3. Die Interviews

Teil II: Ergebnisse

4. Allgemeine Merkmale der Befragten
 - 4.1 Alter bei Abschluß
 - 4.2 Studiendauer
 - 4.3 Abschlußnote
 - 4.4 Fächerkombinationen
5. Ausbildung und Berufstätigkeit vor dem Studium
 - 5.1 Ausbildung
 - 5.2 Berufstätigkeit vor dem Studium
6. Berufsziele zu Beginn des Studiums
7. Praktika während des Studiums
8. Themen der Magisterarbeiten und spätere Berufstätigkeit
9. Berufsfelder und Beschäftigungsverhältnisse
 - 9.1 Methodische Probleme
 - 9.2 Beschäftigungszahlen
 - 9.3 Tätigkeitsfelder
 - 9.4 Wissenschaft als Beruf
 - 9.5 Berufliche Inhalte und Ethnologie
 - 9.6 Art der Arbeitgeber und Beschäftigungsverhältnisse
10. Aufbaustudiengänge und Zusatzqualifikationen
 11. Einkommensentwicklung
 12. Weitere berufliche Perspektiven
 - 12.1 Blick in die berufliche Zukunft
 - 12.2 Auf dem Weg zum Traumjob?

13. Bewertung des Ethnologiestudiums

14. Fazit

Danksagungen

Literatur

Teil I: Ziele, Fragestellung und Methodik

1. Einleitung: Ziele der Absolventenstudie

'Studieren Sie bloß nicht Ethnologie, Sie werden sowieso nur arbeitslos!' Diese Warnung bekam noch vor wenigen Jahren jeder Student mit auf den Weg, der sich trotz allem an die Ethnologie heranwagte. Daß die tatsächlichen Berufsaussichten für Ethnologinnen und Ethnologen nicht ganz so düster sein können, wurde schon länger vermutet. Nachdem in Berlin und in Köln vor einigen Jahren Befragungen der Absolventen des Ethnologiestudiums durchgeführt wurden, wollten wir es nun auch für Hamburg genauer wissen: Was machen Hamburger Absolventen, wenn sie ihr Magisterzeugnis in der Tasche haben? Und: Wie sind sie auf diesen Moment vorbereitet worden?

Dabei ging es uns nicht nur um eine Bestandsaufnahme, sondern wir wollten auch versuchen, über die Befragung den Kontakt mit ehemaligen Studierenden des Hamburger Instituts wieder zu verstärken und die praktischen Erfahrungen der Absolventen für die gegenwärtig Studierenden nutzbar zu machen. Somit waren mit der Befragung drei Ziele verbunden:

1. Der Kenntnisstand über die Berufskarrieren sollte auf eine solide Datenbasis gestellt werden, um über anekdotenhafte Einblicke in das Leben nach dem Studium – ‚Hast Du schon gehört, Petra Meier ist jetzt Chefethnologin bei Daimler-Chrysler‘ – hinauszukommen. Dabei wollten wir nicht nur den jetzigen beruflichen Status Quo erfragen, sondern auch möglichst detailliertes Wissen über den Berufsweg erwerben.
2. Praktikumsmöglichkeiten für Studierende bei den gegenwärtigen Arbeitsstellen der Absolventen sollten erfragt und den derzeitigen Studierenden angeboten werden.
3. Es sollte versucht werden, die Ehemaligen wieder stärker für das Institut zu interessieren und eventuell neue Bindungen herzustellen.

Diese Analyse bezieht sich lediglich auf das erste der genannten Ziele. Auf die Ziele Nummer zwei und drei kann hier nur ein ganz kleiner Ausblick gegeben werden:

Durch die Absolventenbefragung konnten knapp zwanzig mögliche Praktikumsstellen in sehr unterschiedlichen Arbeitsfeldern ermittelt werden, die zunächst den Studierenden eines zweisemestrigen Seminars zum Thema ‚Berufsorientierung für Studierende der Ethnologie‘ angeboten wurden, die aber auch allen anderen Studierenden offen stehen. Um den Praktikumsbestand langfristig zu wahren und vielleicht zu erweitern, wird langfristiges Engagement nötig sein, da die Stellenfluktuation der Absolventen sehr groß ist. Es bleibt abzuwarten, inwieweit hier stets für Aktualität gesorgt werden kann.

Auch die Bindung der Ehemaligen ans Institut ist eine langfristige Aufgabe, die viele Ideen und Engagement erfordert. Immerhin zeigte ein großer Teil der Befragten Interesse an der Arbeit des Instituts und des Hamburger Vereins für Ethnologie. Einige der Absolventen

wurden im Wintersemester 2000/01 als Referenten im Rahmen der Vortragsreihe "Ethnologinnen und Ethnologen im Beruf – Erfahrungen aus der Praxis" eingeladen.

2. Forschungsdesign, Methodik und Sample

Beim Design unserer Absolventenstudie haben wir uns eng an der Kölner Untersuchung orientiert, um eine gewisse Vergleichbarkeit zu gewährleisten. Für die Erhebung haben wir einen Zeithorizont von zehn Jahren gewählt. Das heißt, wir versuchten, möglichst viele derjenigen zu erreichen, die vom Jahr 1990 bis zum Jahr 1999 die Magisterprüfung mit Ethnologie als erstem Hauptfach gemacht haben. Unsere Zielgruppe umfaßte damit 126 Absolventinnen und Absolventen. Auch unser Fragebogen hat sich mit einigen Änderungen und Zusätzen am Kölner Modell orientiert. Grob erfaßte der Fragebogen die folgenden Bereiche:

- Persönliche Daten
- Angaben zum Studium (Fächer, Dauer, Noten)
- Praktika während des Studiums
- Ausbildung/Weiterbildung vor/nach dem Studium
- Berufstätigkeit nach dem Studium (Branche, Tätigkeit, Art der Arbeitgeber, Einkommen)
- Bewertung des Studiums
- Interesse an Kontakt zum Institut/Praktikumsmöglichkeiten für Studierende

Insgesamt umfaßte der Fragebogen 109 Fragen, die überwiegend mit vorgegebenen Antwortkategorien operierten, so daß sie eine direkte quantitative Analyse ermöglichten. Zur Bewertung des Studiums waren jedoch offene Antworten gefragt. Mit fünf Informanten, die nicht aus dem Hamburger Sample genommen waren, sondern an anderen Instituten Ethnologie studiert hatten, wurde ein Pretest durchgeführt. Danach wurden einige Fragen bzw. Antwortkategorien noch einmal umformuliert. Die eindeutige Definition einiger Antwortkategorien, wie zum Beispiel der Arbeitslosigkeit, machte größere Schwierigkeiten. Dazu mehr im entsprechenden Abschnitt.

Die Interviews wurden zum größten Teil telefonisch geführt. Eine große Schwierigkeit bestand darin, überhaupt die aktuellen Telefonnummern der Absolventen herauszufinden. Leider war das nicht in allen Fällen möglich. Immerhin konnten 64 der insgesamt 126 Absolventen, also etwas mehr als die Hälfte, erreicht werden.

	Häufigkeit	Prozent
interviewt	64	50,8
nicht interviewt	62	49,2
Gesamt	126	100,0

Es war natürlich leichter, Absolventen zu erreichen, die erst vor kurzer Zeit ihr Studium beendet hatten. Je weiter die Magisterprüfung zurück lag, desto schwieriger wurde es, aktuelle Adressen und Telefonnummern herauszufinden. Daher konnte nicht aus jedem Abschlußjahrgang der gleiche Prozentsatz von Absolventen befragt werden. Aus einem Jahrgang, 1992, befragten wir leider nur eine einzige Person. Das bedeutet, daß gerade aus den Jahrgängen nur wenige Interviews vorliegen, die im Hinblick auf den Berufsweg nach dem Studium interessanter waren, da für sie schon eine längere Zeit im Beruf vergangen war.

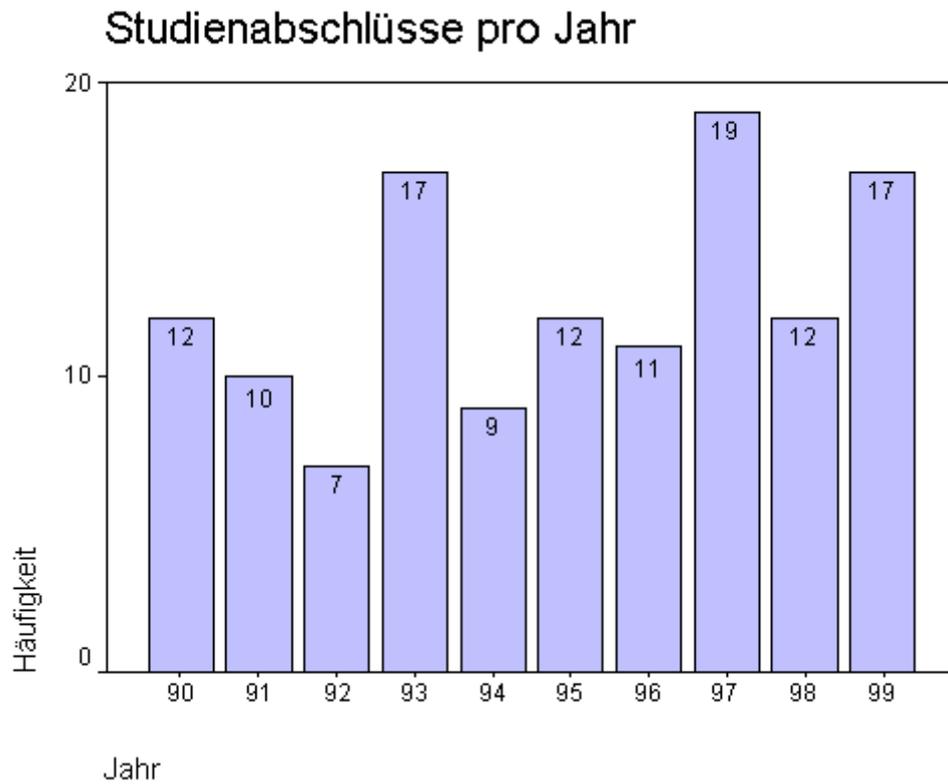


Fig. 1: Studienabschlüsse pro Jahr (Ethnologie als erstes Hauptfach)

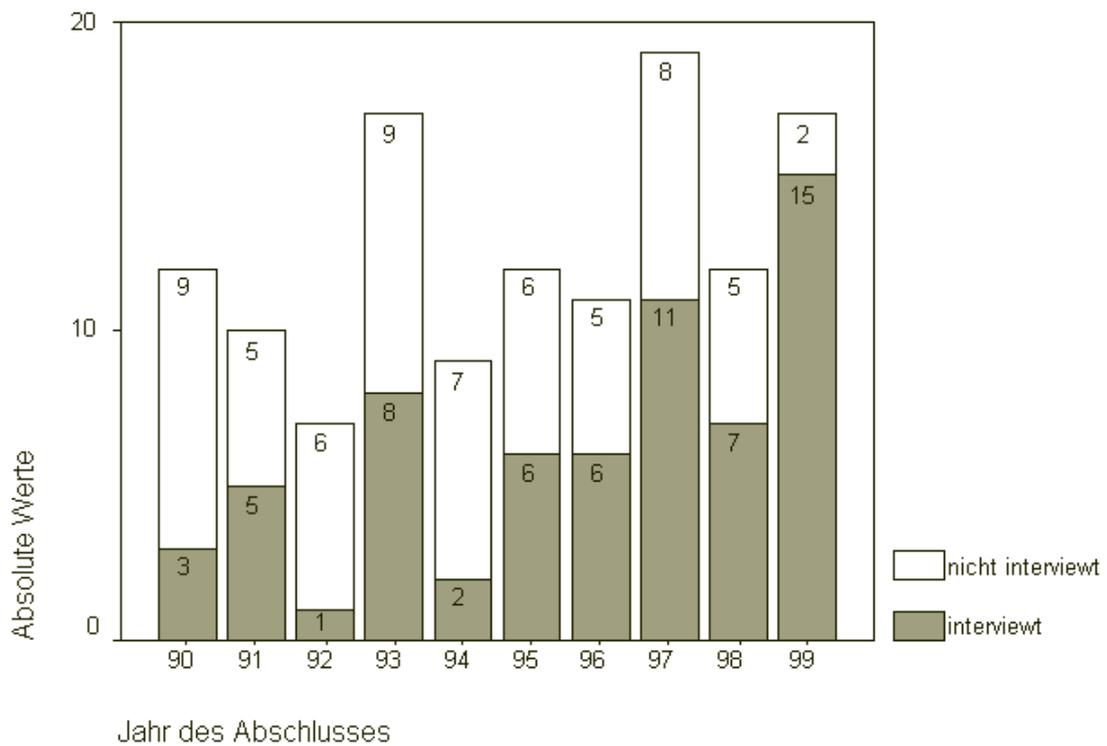


Fig. 2: Interviewte und nicht interviewte Absolventen nach Abschlußjahr

3. Die Interviews

Der Großteil der Interviews erfolgte telefonisch, nur wenige im persönlichen Gespräch. Im allgemeinen waren die kontaktierten Probanden gern und spontan bereit, an der Befragung teilzunehmen, auch freuten sich die Absolventen, etwas vom Institut zu hören. War der Zeitpunkt unpassend, wurde ein neuer Befragungstermin vereinbart und das Interview fand in diesen Fällen bei der zweiten Kontaktaufnahme statt. Lediglich zwei Absolventen wollten nicht interviewt werden und haben das auch begründet.

Die Dauer der Befragung lag zwischen dreißig und, im längsten Fall, bei rund neunzig Minuten – ein Indikator für eine besonders angeregte Unterhaltung, die sich im Anschluß an das Interview mit den Interviewpartnern ergab. In fast allen Fällen lösten die Fragen eine nachdenkliche Reflexion über die zurückliegende Studienzeit und/oder die weiteren beruflichen Strategien aus. In nahezu jeder Interviewsituation wurden viele Informationen gegeben, die nicht Gegenstand der Befragung waren.

Wir haben uns für telefonische Interviews entschieden, weil vergleichbare Untersuchungen gezeigt haben, daß bei schriftlichen Befragungen, für die Fragebogen verschickt werden, mit einer geringeren Rücklaufquote zu rechnen ist. Bei der Berliner Untersuchung 1991 waren es 52 %. Die Erfahrung der Kölner Erhebung hat gezeigt, daß bei telefonischen Interviews eine höhere Antwortquote erwartet werden darf, dort waren es sogar 100 %.

Bei unserer Absolventenbefragung hatten wir letztendlich 66 bekannte Anschriften bzw. Telefonnummern, im Endeffekt wurden 64 Interviews geführt, das entspricht einer Erhebungsquote von 97 %.

Teil II: Ergebnisse

4. Allgemeine Merkmale der Befragten

Eins der hervorstechendsten demographischen Merkmale der Befragten ist sicher das große Überwiegen der Frauen. Dieses Ungleichgewicht der Geschlechter gilt nicht nur für die Gruppe derjenigen, die wir tatsächlich interviewt haben, sondern für die Absolventen (und die Studierenden der Ethnologie) in Hamburg insgesamt. So weicht das Geschlechterverhältnis der Absolventen insgesamt (Frauen 83,6%; Männer 16,4%) nur geringfügig von der Geschlechterverteilung des Samples der Befragten ab (Frauen 83%; Männer 17%). Damit liegt der Frauenanteil bei den Absolventen in Hamburg noch um einiges über dem Frauenanteil der Kölner Magister.

Drei Viertel der Befragten waren zum Zeitpunkt des Interviews ledig und 65,6 Prozent hatten keine Kinder. Insgesamt haben die Hamburger Absolventen bisher 38 Kinder.

Tab. 2: Demographisches Profil der Befragten (n = 64)

	Absolut	Prozent
Frauen	53	83%
Männer	11	17%

Ledig	48	75%
Verheiratet	16	25%
Keine Kinder	42	65,60%
Ein Kind	11	17,20%
zwei Kinder	6	9,40%
drei Kinder	5	7,80%

4.1 Alter bei Abschluß

Der Mittelwert des Alters bei Studienabschluß liegt bei 32,6 Jahren. Damit sind die Hamburger Absolventen im Schnitt drei Jahre älter als der durchschnittliche Kölner Ethnologie-Magister. Im Hamburger Sample fanden sich zwei Frauen, die 55 bzw. 65 Jahre alt waren. Sechs der Befragten waren 45 Jahre und älter. Rechnet man nur die beiden ältesten als 'Ausreißer' aus dem Sample heraus, bleibt immer noch ein Altersmittelwert von 31,7 Jahren. Das jüngste Abschlußalter lag bei 25 Jahren; lediglich eine Frau beendete das Studium so jung.

Tab 3: Alter bei Abschluß, Mittelwert und Modus (n= 64)	
Gültig	63
Fehlend	1
Mittelwert	32,60
Modus	28

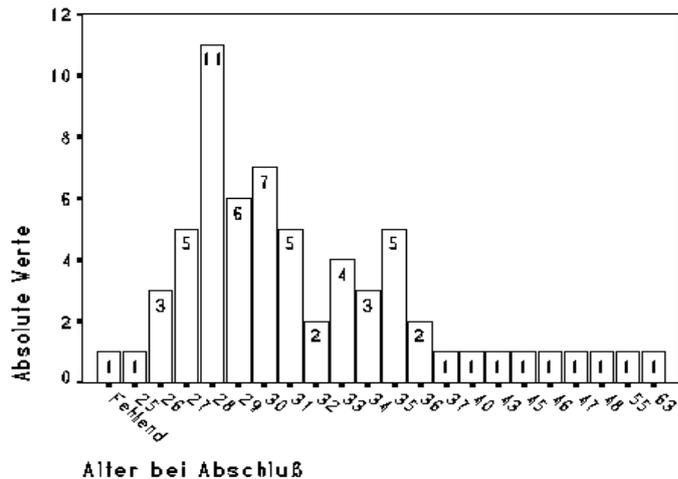


Fig. 3: Alter bei Abschluß (Häufigkeit)

Das durchschnittliche Alter beim Abschluß des Studiums unterscheidet sich für Männer und Frauen kaum. Allerdings ist die Spannweite des Alters bei Frauen viel größer als bei den Männern.

	Frauen	Männer
Mittelwert	32,6	32,4
Modalwert	28	29
Minimum	25	28
Maximum	63	46

4.2 Studiendauer

Zur Frage, wieviele Hochschulsemeister sie studiert haben, machten leider sechs Befragte keine Angaben. Die durchschnittliche Studiendauer liegt bei 14,5 Semestern, der Modalwert liegt bei 14 Semester. Die kürzeste Studiendauer betrug 9 Semester und wurde nur von einer Absolventin erreicht, die längste Studiendauer betrug 24 Semester (zwei Befragte, ein Mann und eine Frau). Die Hamburger Studienordnung, die für das Fach Ethnologie die Regelstudienzeit von 9 Semestern vorsieht, ist also extrem unrealistisch.

Immerhin liegt der Mittelwert der Studiendauer der Hamburger Absolventen knapp unter dem Kölner Mittelwert (14,6 Semester), und das obwohl das Feldforschungspraktikum, das in Hamburg im Gegensatz zu Köln Pflichtteil des Studiums ist, erfahrungsgemäß viel Zeit erfordert.

Frauen studieren in Hamburg im Durchschnitt ein Semester kürzer als die Männer. Bei den weiblichen Absolventen lag die durchschnittliche Studiendauer bei 14,3 Semestern, auch hier ist der Modalwert 14 Semester.

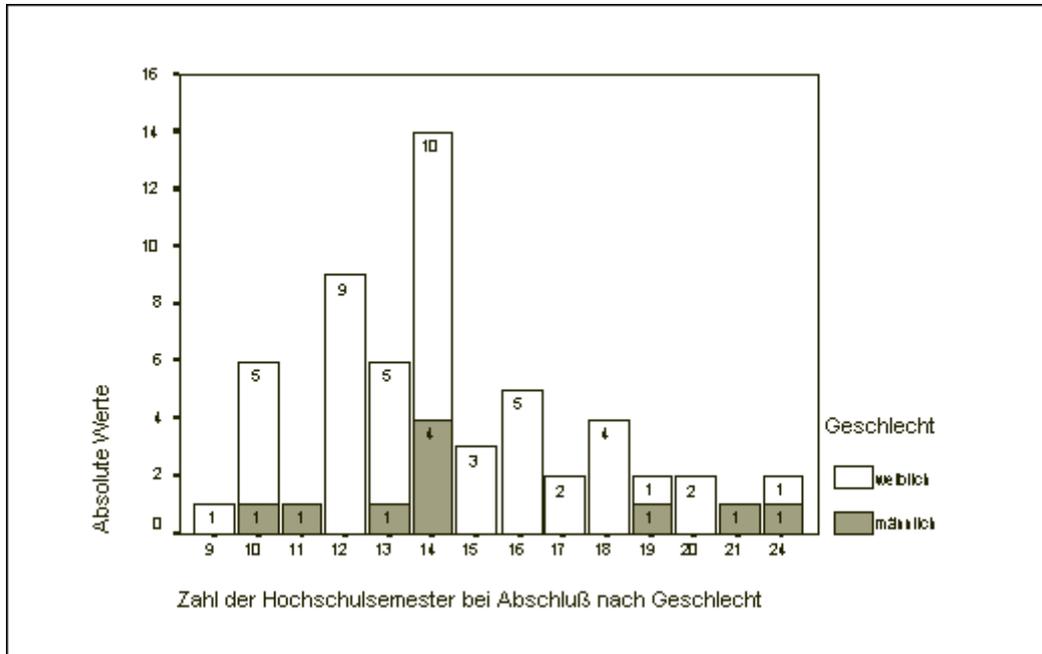


Fig. 4: Hochschulsemester bei Abschluß nach Geschlecht

	Frauen	Männer
Mittelwert	14,3	15,4
Modalwert	14	14
Minimum	9	10
Maximum	24	24

4.3 Abschlußnote

Der Mittelwert der Abschlußnoten liegt im Hamburger Institut bei 1,4, der Modalwert sogar bei 1,0. Die schlechteste Note, die überhaupt gegeben wurde, und die nur vier der 64 Befragten bekamen, war immerhin noch 2,4. Es wäre sehr interessant, genauer zu untersuchen, wie dieses sehr positive Ergebnis zustande kommt, ob in Hamburg generell sehr positiv benotet wird oder ob potentiell schlechte Abschlußkandidaten das Studium der Ethnologie gar nicht erst beenden. Die Note der männlichen Absolventen ist im Mittel ein Zehntel besser als die der Frauen. Zwischen Studiendauer und Abschlußnote gibt es keine signifikante Korrelation.

	Frauen	Männer	Gesamt
Mittelwert	1,4	1,3	1,4

Modalwert	1,0	1,0	1,0
Schlechteste Note	2,4	2,4	2,4

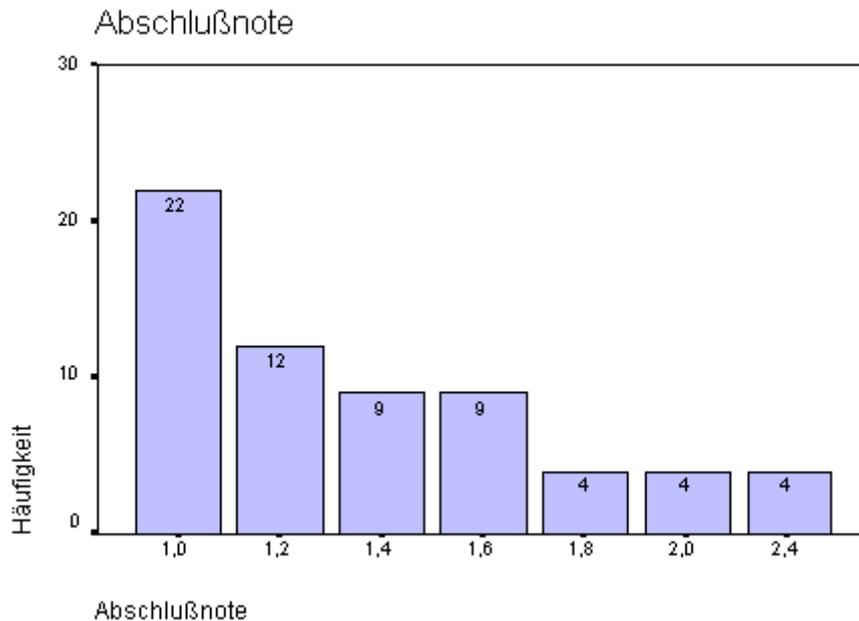


Fig. 5: Abschlußnote

4.4 Fächerkombinationen

Das Studium der Ethnologie im Hauptfach ist an der Universität Hamburg nahezu frei mit anderen Fächern als zweites Hauptfach oder Nebenfach kombinierbar. Und tatsächlich wird Ethnologie mit zahlreichen anderen Fächern kombiniert. Um einen vereinfachten Überblick zu gewinnen, haben wir ausgezählt, zu welchen Fachbereichen das zweite Hauptfach bzw. das erste Nebenfach der Befragten gehört. Dabei ergeben sich zwei eindeutige Schwerpunkte: Jeweils sechzehn der Befragten hatten zu Ethnologie ein Fach aus dem Fachbereich 07 (Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaften) oder dem Fachbereich 09 (Kulturgeschichte und Kulturkunde), zu dem die Ethnologie selbst auch gehört, gewählt. Es fällt auf, daß bei den befragten z.B. Jura als Nebenfach nicht vorkommt (auch nicht als 2. Nebenfach), im Unterschied zu den derzeit Studierenden, von denen mehrere Jura gewählt haben. Die Einzelfächer, die am häufigsten als 2. Hauptfach oder 1. Nebenfach gewählt wurden, sind Soziologie und Geschichte mit jeweils fünf Nennungen.

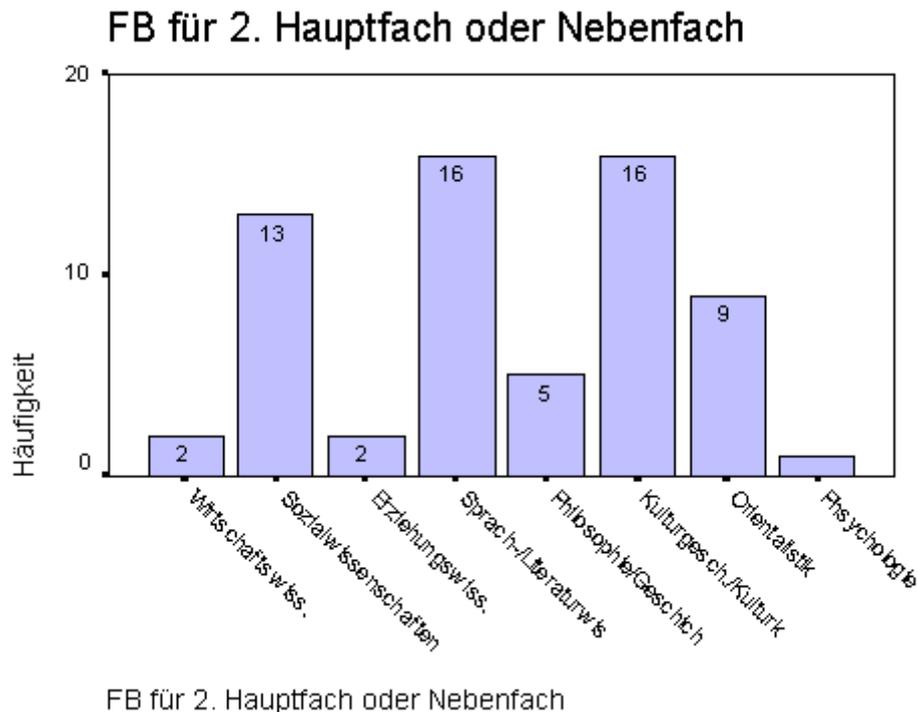


Fig. 6: Fächerkombinationen (Fachbereiche für 2. Hauptfach oder Nebenfach)

5. Ausbildung und Berufstätigkeit vor dem Studium

5.1 Ausbildung

24 der Befragten (37,5%) hatten vor dem Studium eine Ausbildung gemacht. Dieser Anteil liegt bedeutend über dem Kölner Ergebnis (dort ein knappes Viertel der Befragten). Bei unserer Untersuchung waren unter denen, die eine Ausbildung gemacht hatten, bevor sie ihr Studium begonnen, zwanzig Frauen (= 38% der weiblichen Absolventen) und vier Männer (= 36 % der männlichen Absolventen). Die Quote für Männer und Frauen ist hier also annähernd gleich. Bis auf eine Person schlossen alle ihre jeweilige Ausbildung vor dem Studium auch ab. Die Ausbildungsberufe sind recht breit gefächert. Ein Schwerpunkt findet sich im medizinischen Bereich (Krankenschwestern, Physiotherapeutin, pharmazeutische Assistentin). Vier Absolventinnen hatten vor dem Studium eine Ausbildung als Fremdsprachenkorrespondentin bzw. Europasekretärin abgeschlossen. Ansonsten finden sich unter den Berufen u. a. Landwirte, Chemiefacharbeiter, Buchhändler, Industrieelektroniker und Tischler.

5.2 Berufstätigkeit vor dem Studium

Insgesamt waren 28 der befragten Absolventen (43,8%) vor Beginn ihres Studiums berufstätig. Zu denen, die eine Ausbildung gemacht haben, sind hier auch noch diejenigen hinzugerechnet, die anderweitig berufstätig waren. Von fünf der Befragten (7,8%) haben wir hierzu keine Angaben. Abgesehen von den obengenannten Ausbildungsberufen finden sich hier u. a. auch ein Zeitsoldat, PR-Leute, und eine Dokumentarfilmerin.

6. Berufsziele zu Beginn des Studiums

Auf die Frage, ob sie bei Beginn des Studiums ein festes Berufsziel vor Augen hatten, antworteten lediglich 15 Befragte mit ‚ja‘ (24%). 48 (76%) der Absolventen hatten kein festes Berufsziel, als sie ihr Studium angingen, eine Person machte dazu keine Angaben.

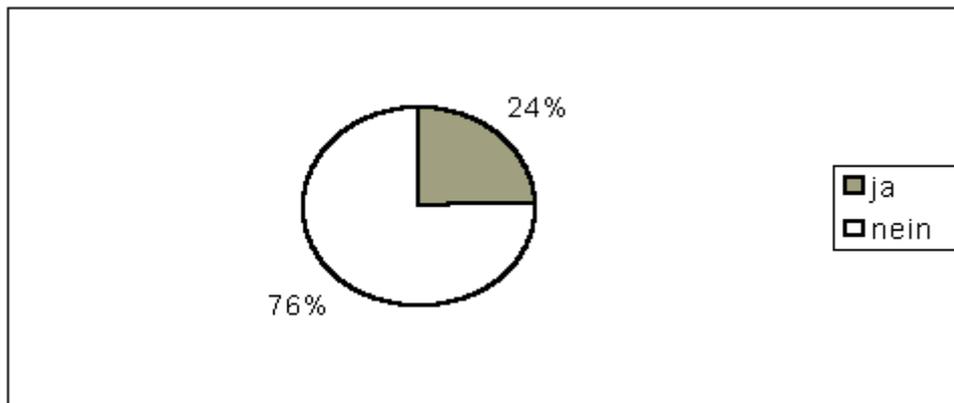


Fig 7: Berufsziel zu Beginn des Studiums

Von denen, die vor dem Studium berufstätig waren, hatten nur 18 Prozent ein festes Berufsziel bei Beginn des Studiums, aber immerhin hatten das 30 Prozent derjenigen, die vor dem Studium nicht berufstätig waren. Diese Zahlen lassen sich vielleicht so interpretieren, daß unter denen, die bereits einen Beruf ausgeübt hatten, das Bedürfnis größer war, nicht direkt wieder einen bestimmten Beruf anzustreben, sondern zunächst eine allgemeine Orientierungsphase folgen zu lassen. Entsprechend kann man vermuten, daß die, die ohne vorherige Berufstätigkeit das Studium begannen, eher das Bedürfnis verspürten, auf ein definiertes Ziel hinzuarbeiten.

Von denen, die vor Beginn des Studiums ein festes Berufsziel hatten, wollten sechs entweder ins Museum oder eine Universitätskarriere anstreben, sieben wollten im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit tätig werden, und jeweils eine Befragte gab Journalismus und die Verknüpfung von Ethnologie und Tourismus als Berufsziel an. Bei 40 Prozent der Befragten, die zu Beginn des Studiums ein festes Berufsziel hatten, hat sich dieses Ziel während des Studiums geändert, d.h., in 60 Prozent der Fälle ist es konstant geblieben.

Diese Zahlen zeigen deutlich, daß die Ethnologie ein Studium ist, das aus Interesse begonnen wird, und das der allgemeinen Orientierung dienen soll. Drei derjenigen, die als Berufsziel angaben, eine Laufbahn als WissenschaftlerIn anzustreben, haben das auch erreicht. Aber keiner derjenigen, die den Entwicklungsbereich als Berufsziel angaben, haben darin nach dem Studium eine Stelle gefunden.

7. Praktika während des Studiums

Die Hamburger Studienordnung schreibt den Studierenden keine Berufspraktika vor (im Gegensatz etwa zur Studienordnung in Köln), ein Praktikum kann aber einen Mittelseminarschein ersetzen. Tatsächlich hat mehr als die Hälfte der Absolventen (59%) mindestens ein Praktikum gemacht. Hier sind die Anteile nach Geschlecht sehr ungleich verteilt: Während 68% der Studentinnen während des Studiums praktische Erfahrungen sammelten, taten dies nur 18% der Studenten.

Unter den Praktika bilden die Museumspraktika den größten Block: In Museen fanden 39,5% aller Praktika statt (in absoluten Zahlen 15), wobei hier nicht nur im Hamburger Museum für

Völkerkunde ‚praktiziert‘ wurde, sondern auch in anderen deutschen Museum (Überseemuseum/Bremen, Rautenstrauch-Joest Museum/Köln) sowie im British Museum und im Museum of Mankind in London. Zweitwichtigster Bereich für Praktika waren Medien und Journalismus mit insgesamt sechs Praktika (15%). Die übrigen Praktika waren inhaltlich breit gestreut. Als Praktikumsstellen, die neben den Museen mehrfach frequentiert wurden, sind die Gesellschaft für bedrohte Völker und das Büro der Hamburger Ausländerbeauftragten zu nennen (jeweils zwei Praktika). 18 Studierende machten während des Studiums mehr als ein Praktikum.

Von den insgesamt 38 Befragten, die ein Praktikum gemacht hatten, schätzen 62 % dieses Praktikum als für ihren weiteren Berufsweg relevant ein. Die Gefahr der Arbeitslosigkeit scheint für diejenigen, die ein Praktikum gemacht haben, geringer zu sein als für die, die keins gemacht haben. So waren zum Zeitpunkt der Befragung nur 8% derjenigen arbeitslos, die ein Praktikum gemacht hatten, aber 24% derjenigen, die keins gemacht hatten. Ein bestimmter Berufsweg wird durch die Praktika nicht vorgezeichnet. Beispielsweise hatten nicht alle, die im Berufsleben einmal im Museumsbereich tätig waren, auch ein Museumspraktikum gemacht.

8. Themen der Magisterarbeit und spätere Berufstätigkeit

Zwischen den Themen der Magisterarbeiten und den späteren Tätigkeiten läßt sich ganz überwiegend kein Zusammenhang feststellen. Nur in drei Fällen (von 64) gibt es eine offensichtliche inhaltliche Nähe: In einem Fall folgte auf eine Magisterarbeit zum Thema "Angewandte Ethnologie in Unternehmen" eine Tätigkeit im Bereich der Personalorganisation, und in einem anderen Fall führte eine Magisterarbeit über die Auswirkung von Tourismus auf Fischer zu einer Beschäftigung als Beraterin zum Thema Tourismus bei einer indigenen Organisation.

Grundsätzlich ist überhaupt nur bei wenigen Magisterthemen ein direkter praktischer Bezug erkennbar, der überwiegende Teil der Abschlußarbeiten beschäftigt sich mit Problemen, die außer bei Ethnologen im engeren Wissenschaftsbereich wahrscheinlich nur wenig Interesse finden (so z.B. Arbeiten über Scherzbeziehungen, historische Probleme der Ethnologie, Begriffsklärungen, Theoriediskussionen usw). Insofern ist es vielleicht schon von einer gewissen Aussagekraft, daß zwei von den eher seltenen praktisch orientierten Magisterarbeiten zu einem thematisch verwandten Job geführt haben. Allerdings führen auch die rein ethnologischen Arbeiten manchmal in praktische Felder. So ist die Absolventin, die ihre Arbeit über Scherzbeziehungen geschrieben hat, nun u.a. damit beschäftigt, Humorseminare zu leiten.

9. Berufsfelder und Beschäftigungsverhältnisse

9.1 Methodische Probleme

Zusätzlich zu den allgemeinen Merkmalen, dem Profil und dem Studium der Befragten widmete sich ein anderer Teil des Fragebogens dem Themenbereich der Berufsfelder, Beschäftigungsverhältnisse und der vielbeschworenen Arbeitslosigkeit. In diesem Teil der Befragung ging es ausschließlich um die Berufstätigkeit *nach* dem Studium.

Um auch den zeitlichen Verlauf der Berufswege erfassen zu können, wurden die Fragen so konzipiert, daß mehrere Stellen nach dem Studium berücksichtigt werden konnten. Bei der Analyse der Ergebnisse wurde allerdings verstärktes Augenmerk auf die erste Stelle gelegt,

die nach dem Studium angetreten wurde, sowie auf die jeweilige aktuelle Stelle zum Zeitpunkt der Befragung. Da allgemein eine recht hohe Fluktuation in den Beschäftigungsverhältnissen festzustellen ist, erscheint diese Methode angebracht, um einen Überblick zu gewinnen, in welchen Tätigkeitsfeldern die Absolventen nach dem Studium arbeiten. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß für einige der Befragten – vor allem für die, die ihr Studium erst gegen Ende des Untersuchungszeitraumes abgeschlossen hatten - ihre aktuelle Stelle mit ihrer ersten Stelle nach dem Studium identisch ist. Der Vergleich zwischen beiden Angaben gibt also nicht in jedem Fall eine zeitliche Abfolge wieder.

Ein unerwartetes Problem ergab die Frage nach dem Status der Beschäftigung. In den Interviews wurde u.a. gefragt, ob man jemals nach dem Studium arbeitslos gewesen wäre, sowie ob man zur Zeit arbeitslos ist. Diese scheinbar einfache Frage führte zu verwirrenden Antworten. Manche der Befragten konnten keine Angaben zur aktuellen Stelle machen, verneinten aber die Frage nach der Arbeitslosigkeit und waren auch nicht arbeitslos gemeldet.

Es ergaben sich auf Nachfragen verschiedene Erklärungen:

- einige der Befragten arbeiten selbständig für verschiedene Auftraggeber, oder mit verschiedenen Werkverträgen. Zeitliche Abstände zwischen einzelnen Aufträgen werden nicht als Arbeitslosigkeit gewertet oder gemeldet.
- Befragte gaben an, sich auf Promotion o.ä. vorzubereiten. Sie sahen sich daher auch nicht als arbeitslos an.

Hier tauchte bei der Befragung das für die Ethnologie klassische Problem möglicher Widersprüche zwischen subjektiven und objektiven Kategorien auf. Das rein formale Kriterium der Arbeitslosmeldung half nicht weiter, da einige der Befragten trotz tatsächlicher Arbeitslosigkeit nicht beim Arbeitsamt gemeldet waren, weil sie keine Leistungen zu erwarten hatten. In guter ethnologischer Tradition haben wir uns schließlich für die Übernahme der ‚emischen‘ Perspektive entschieden und jeweils die Selbsteinschätzung als arbeitslos oder nicht gewertet.

Ethnologinnen und Ethnologen arbeiten in vielen verschiedenen Formen von Arbeitsverhältnissen. Wenn wir im folgenden von ‚Stellen‘ reden, dann ist damit ein Sammelbegriff für alle möglichen Arbeitsverhältnisse gemeint. Auch selbständige Tätigkeiten, Werkverträge, Stipendien usw. fassen wir zunächst unter ‚Stellen‘. Später wird aber noch genau nach der Art der Arbeitsverhältnisse differenziert.

9.2 Beschäftigungszahlen

Insgesamt fanden 95,3 Prozent der Absolventen nach ihrem Studium eine Arbeit. Zum Zeitpunkt der Befragung waren allerdings nur 86 Prozent (= 55 Personen) beschäftigt. Von den aktuell 55 Beschäftigten arbeiten 34 in Vollzeit und 18 in Teilzeit. Drei Personen befinden sich im Erziehungsurlaub. 14 Prozent der Befragten waren also zum Zeitpunkt der Befragung arbeitslos. Das liegt weit über dem Bundesdurchschnitt: Laut Bundesanstalt für Arbeit lag etwa im März 2001 die Arbeitslosenquote bei 9,8 Prozent. Aufgrund der genannten Schwierigkeit, die Kategorie ‚Arbeitslosigkeit‘ zu definieren, sind hier allerdings direkte Vergleiche problematisch.

9.3 Tätigkeitsfelder

Die Befragung der Absolventen, die momentan erwerbstätig sind, nach ihrem Tätigkeitsfeld ergab ein sehr heterogenes Bild. Die größte Gruppe (abgesehen von der heterogenen Gruppe der ‚sonstigen‘) kam aus dem Feld "Wissenschaft". Wir haben zu dieser Gruppe auch Personen gerechnet, die etwa ein Promotionsstipendium bekommen.

Mehr als 50% der Befragten arbeiten in Tätigkeitsfeldern, die zwar nicht unbedingt ein Studium der Ethnologie erfordern, die aber zumindest für Geisteswissenschaftler geeignet sind und ein Hochschulstudium voraussetzen. Von den "ethnologienahen" Tätigkeitsfeldern, wie z.B. Museum oder Entwicklungszusammenarbeit, haben im interkulturellen Bereich die meisten Arbeit gefunden. Die Gruppe der "Sonstigen" war insgesamt die zahlenmäßig am stärksten vertretene. In dieser Kategorie wurden Einzelnennungen erfasst, die sich den anderen Kategorien nicht zuordnen ließen. (Z.B. Landschaftsgärtnerei, Physiotherapie, Übersetzungstätigkeit, u.a.).

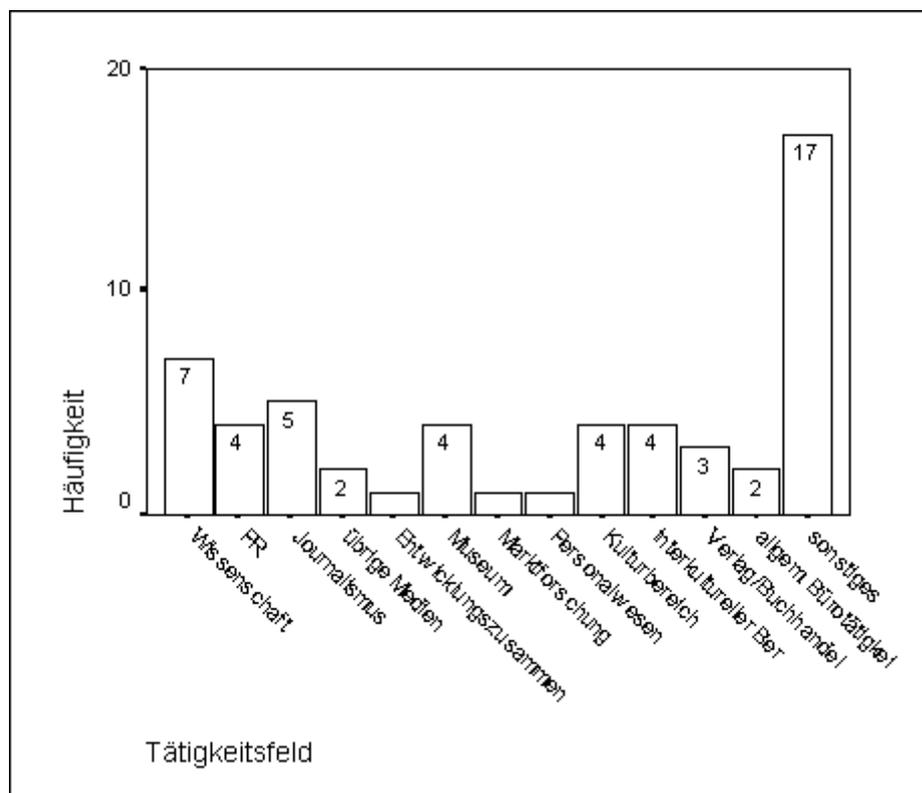


Fig. 8: Tätigkeitsfelder (aktuelle Stelle)

9.4 Wissenschaft als Beruf

Acht der 64 Befragten (12,5 Prozent) waren nach dem Magisterabschluß wenigstens zeitweise als WissenschaftlerInnen tätig und erhielten dafür Promotionsstipendien oder waren als wissenschaftliche MitarbeiterInnen angestellt. Bis auf eine Person waren sie alle im Fach Ethnologie tätig. Bei den aktuellen Stellen sind nur noch 7 Personen bzw. 10,9 Prozent der Befragten (= 12,7 Prozent der Beschäftigten) als WissenschaftlerInnen tätig. Dazu kommt mindestens eine Person, die nicht befragt werden konnte, von der wir aber wissen, daß sie ebenfalls als Wissenschaftler tätig ist. In dieser geringeren Zahl drückt sich aus, daß mehrere der Befragten unmittelbar vor den Interviews ihre Dissertationen abgeschlossen und nun noch keine Anschlußbeschäftigung gefunden hatten. Der Anteil der WissenschaftlerInnen liegt weit unter der Quote der Kölner Befragung; hier waren zum Zeitpunkt der Studie 16 von 92 Interviewten (d.h. 17,4 Prozent) im Bereich der Forschung tätig.

Im Museumsbereich waren unmittelbar nach ihrem Studienabschluß fünf der Befragten tätig (7,8 Prozent). Zum Zeitpunkt der Befragung waren dies nur noch vier Personen (6,3 Prozent). Nimmt man Museum und Wissenschaftsbereich zusammen, dann arbeiteten immerhin 17,2 Prozent der Befragten zum Zeitpunkt der Interviews im zentralen Berufsfeld der Ethnologie (= 20 Prozent der aktuell arbeitenden Befragten).

9.5 Berufliche Inhalte und Ethnologie

Die grobe Kategorisierung der beruflichen Tätigkeiten sagt jedoch nur bedingt etwas darüber aus, ob eine ausgeübte Tätigkeit etwas mit Ethnologie zu tun hat oder nicht. Wir haben daher zusätzlich die persönliche Einschätzung der Probanden erfragt, ob bei der gegenwärtigen Tätigkeit ein Bezug zur Ethnologie besteht oder nicht. 41 Befragte (= 64,1 Prozent) bejahten die Frage, während 23 Befragte (= 35,9 Prozent) aussagten, daß ihre gegenwärtige Tätigkeit nichts mit Ethnologie zu tun habe.

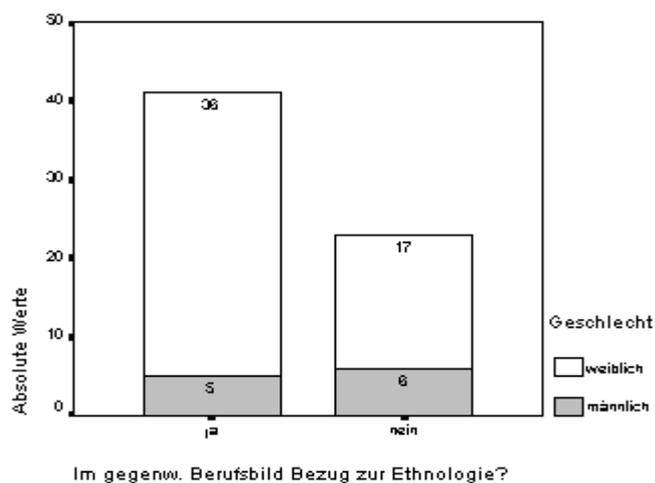


Fig. 9: Bezug der gegenwärtigen Tätigkeit zur Ethnologie

Immerhin zwei Drittel der Befragten gaben also an, daß ihre gegenwärtige Tätigkeit etwas mit Ethnologie zu tun hat. Diese Zahl geht weit über die unter Punkt 9.3 erhobenen ca. 50 Prozent ethnologischer oder ethnologienaher aktuelle Tätigkeitsfelder hinaus. Man kann daraus schließen, daß das Ethnologiestudium Fähigkeiten und Kenntnisse vermittelt, die über unmittelbar ‚ethnologische‘ Tätigkeiten hinaus praktisch relevant sind. Vielleicht schlägt hier aber auch die emische Perspektive passionierter EthnologInnen durch, die auch ethnologiefremde Tätigkeiten durch die Brille der Ethnologie betrachten – ein Aspekt, der von einigen Interviewten auch explizit so vorgetragen wurde.

Mit einer zweiten Frage wollten wir eine genauere Einschätzung des Nutzens des Ethnologiestudiums für die ausgeübte Tätigkeit erfahren – auch und vor allem auf eine persönliche Einschätzung für artfremde Berufe. Dabei waren Antwortkategorien (das Studium war sehr sinnvoll / hilfreich / wenig hilfreich / irrelevant) vorgegeben. Auch hier äußerte sich der überwiegende Teil der Befragten positiv: 52 (= 81,2 Prozent) der Befragten schätzten das Studium als sehr sinnvoll oder hilfreich ein, lediglich zwölf (= 18,8 Prozent) betrachteten es als wenig hilfreich oder irrelevant für ihre gegenwärtige Tätigkeit. Frauen profitieren nach eigener Einschätzung erheblich mehr vom Studium als die Männer, denn 36 Prozent der Männer betrachten das Ethnologiestudium als irrelevant für ihre derzeitige Tätigkeit, aber nur vier Prozent der Frauen.

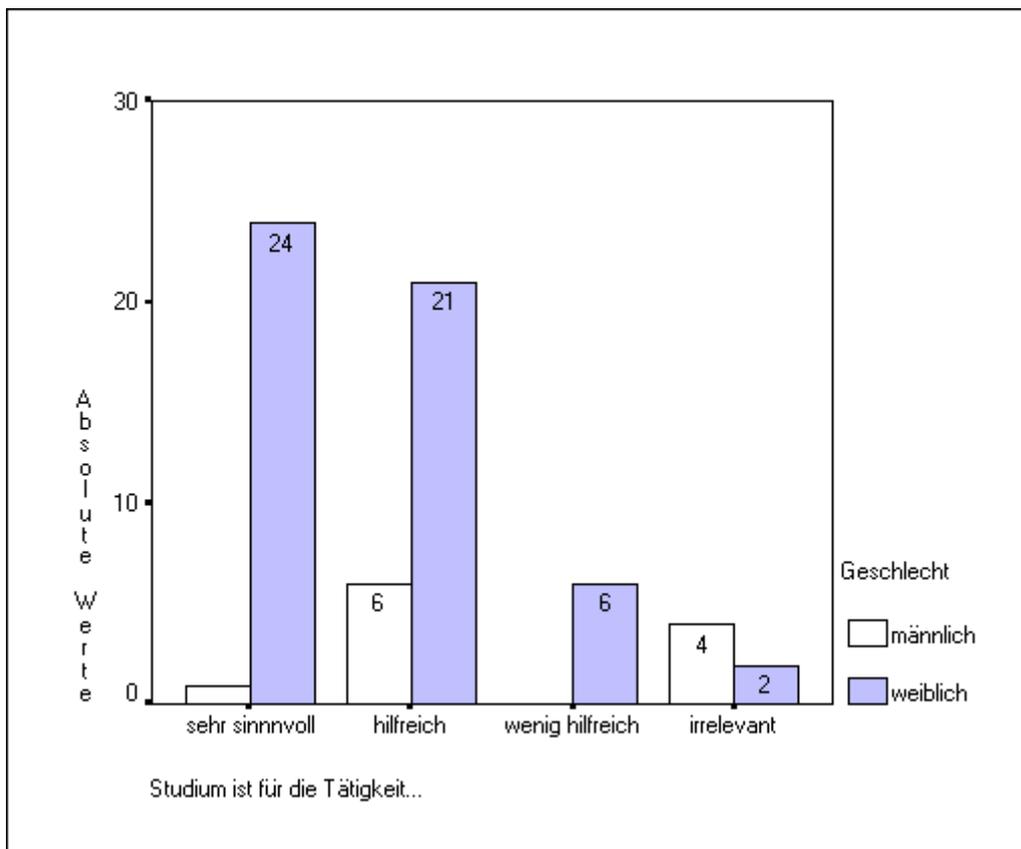


Fig. 10: Einschätzung der Bedeutung des Ethnologiestudiums für die ausgeübte Tätigkeit

9.6 Art des Arbeitgebers und der Beschäftigungsverhältnisse

Das Profil, das von der Berufstätigkeit nach dem Studium erstellt werden sollte, umfasste auch die Art des Arbeitgebers, bei dem die Absolventen untergekommen sind.

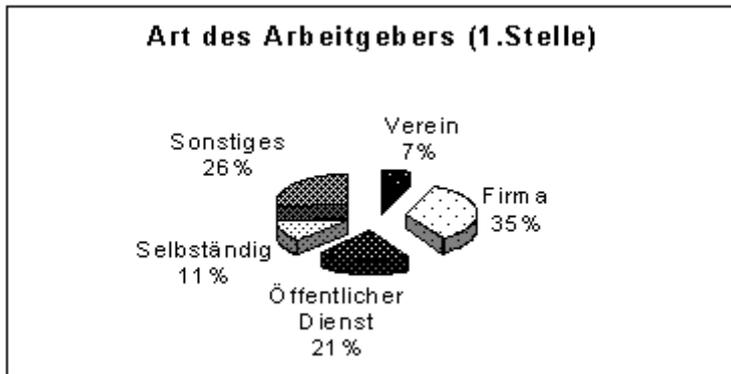


Fig. 11: Art des Arbeitgebers (1. Stelle nach dem Studium)

Der größte Anteil der Absolventen (35 Prozent) ist bei einer Firma/einem Unternehmen angestellt. Etwa ein Viertel entfallen hier wieder auf die Kategorie Sonstiges, die sich in diesem Fall auf Doktoranden und Stipendiaten bezieht. Waren direkt nach dem Studium noch 21 Prozent im Öffentlichen Dienst sind es bei der aktuellen Stelle nur 15 Prozent. In Relation dazu hat die Anzahl der Selbständigen von 11 auf 16 Prozent zugenommen und bildet damit die drittgrößte Gruppe. Die Vereine bilden als Arbeitgeber die kleinste Gruppe.

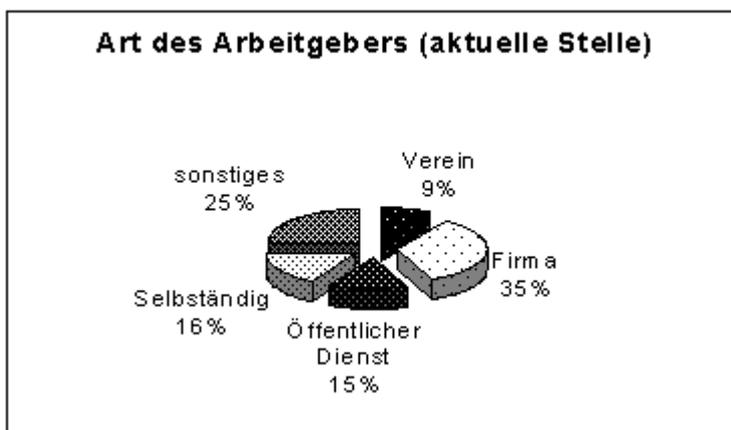


Fig. 12: Art des Arbeitgebers (aktuelle Stelle)

In diesem Zusammenhang war auch die Art des Arbeitsverhältnisses für die Untersuchung von Interesse. Es ist kaum verwunderlich, daß die meisten Absolventen erst einmal eine befristete Anstellung nach dem Studium bekommen haben. Jedoch fällt auf, daß inzwischen - bei der aktuellen Stelle - die unbefristeten Anstellungen die größte Gruppe bilden. Die "Freie Mitarbeit" hat indes zugenommen, während die Anstellung als Beamter aktuell völlig weggefallen ist. Die Kategorie "Sonstiges" bezieht sich in diesem Fall vor allem auf Promovierende, deren Anteil mit Abstand zum Studium bemerkenswerterweise zugenommen hat.



Fig. 13: Art der Arbeitsverhältnisse (1. Stelle nach Abschluß)

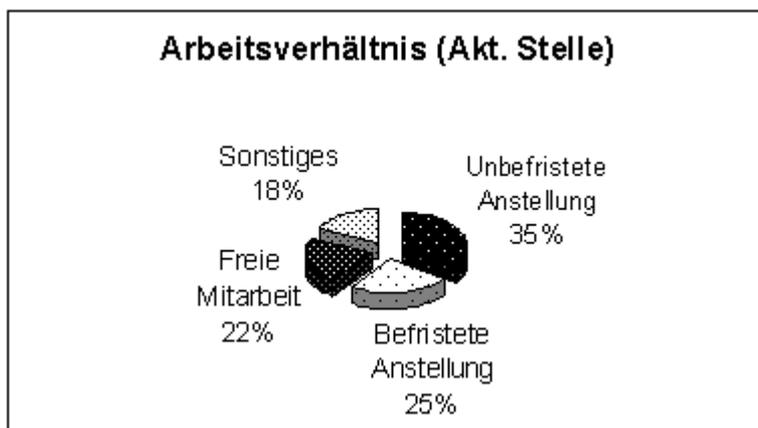


Fig. 14: Art der Arbeitsverhältnisse (aktuelle Stelle)

10. Zusatzqualifikationen

Vierzehn Befragte haben während oder nach ihrem Studium noch eine Zusatzqualifikation erworben, entweder durch ein Zusatzstudium, ein Aufbaustudium oder eine Ausbildung. Zusatzqualifikationen erhöhen die Chancen, in einem bestimmten Tätigkeitsfeld zu arbeiten. Entscheidend ist aber eine klare Zieldefinition, die einem Entschluß zur Zusatzqualifikation vorangeht. Diese Personen müssen sich über ihr Berufsziel klar geworden sein, bevor sie entschlossen haben, sich über Zusatzqualifikationen systematisch einem bestimmten Berufsfeld zu nähern. Tabelle 6 zeigt, welche Zusatzqualifikationen erworben wurden.

Ausbildung nach dem Studium:

Fachzeitschriftenredakteurin
 Managementtrainee-Programm
 PR-Beratung (Volontariat)
 Pharmareferent
 Systematische Familientherapie
 Zusatzausbildung Sozialmanagement

Aufbaustudium

Nachdiplomstudium f. Entwicklungsländer (NADEL)

Zusatzstudium

Deutsch und Spanisch f. Ausländer

Journalistik

Visuelle Kommunikation

Tab. 6: Zusatzqualifikationen

Von diesen vierzehn Personen mit einer Zusatzqualifikation haben dreizehn momentan eine Anstellung oder sie sind selbständig tätig. Hauptsächlich arbeiten sie in den Tätigkeitsfeldern, die durch die Zusatzqualifikation angestrebt wurden.

11. Einkommensentwicklung

Sicherlich wird niemand ein Ethnologiestudium mit dem Ziel beginnen, später einmal viel Geld zu verdienen. Und tatsächlich ist das Einkommensniveau der Ethnologen auch nicht sehr hoch. Da wir das Einkommen in Form von gruppierten Daten erhoben haben, lassen sich keine genauen Mittelwerte errechnen. Der ungefähre Mittelwert des Einkommens liegt jedoch bei 3500 DM, und zwar gleichbleibend von der ersten bis zur dritten Stelle nach dem Studium. Allerdings steigt mit der Zahl der Stellenwechsel die Chance, eine besser bezahlte Stelle zu bekommen: Während auf ihrer ersten Stelle nur 17% der Befragten mehr als 4.000 DM verdienen, waren das bei der zweiten Stelle 21% und bei der dritten Stelle 42% der Befragten. Besser bezahlte Stellen fanden sich in Bereichen wie PR, Marktforschung, Personalorganisation und Entwicklungszusammenarbeit.

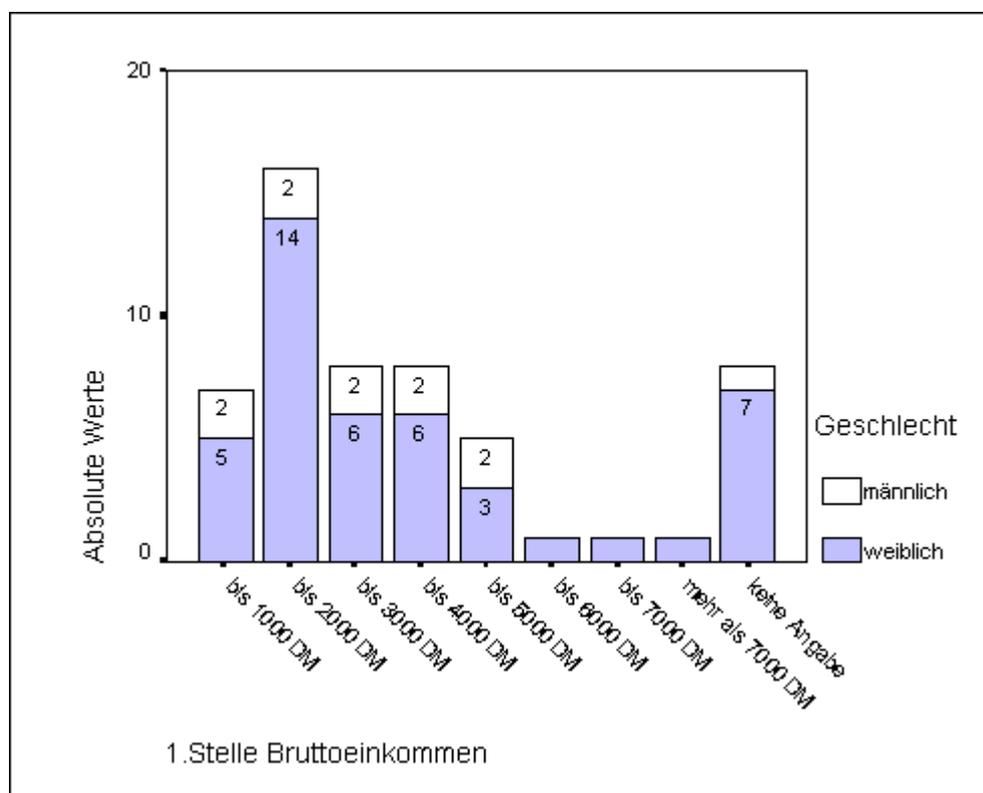


Fig. 15: Bruttoeinkommen bei der ersten Stelle nach dem Studium

Der große Anteil eher gering bezahlter Stellen (23 der Befragten verdienen mit ihrer ersten Stelle weniger als 2000 DM) ist auch darin begründet, daß hier Halbtagsstellen vorherrschten (16 von diesen 23 Stellen). Aufgrund des kleinen Samples und vor allem des geringen Anteils der Männer an den Befragten, können (im Gegensatz zur Kölner Studie) auch keine verlässlichen Aussagen über einen Zusammenhang zwischen Geschlecht und Einkommen gemacht werden. Unter den Befragten, die eine dritte Stelle innehatten, befand sich nur noch ein einziger männlicher Absolvent.

12. Weitere berufliche Perspektiven

12.1 Blick in die berufliche Zukunft

Die Befragten wurden auch zu einem Blick in ihre berufliche Zukunft aufgefordert und nach ihren weiteren Plänen gefragt. Zunächst wollten wir wissen, ob die Absolventen mit ihrer gegenwärtigen beruflichen Situation zufrieden sind oder ob sie einen Wechsel anstreben. Bei einer geplanten beruflichen Veränderung wurde unterschieden zwischen dem Wechsel innerhalb eines Tätigkeitsfeldes und der Orientierung hin zu einer neuen thematischen Aufgabe. Auch wurde gefragt, ob der Wechsel aufgrund einer befristeten Stelle zwangsweise bevorsteht oder ein Wunsch nach beruflicher Veränderung aktiv in Angriff genommen werden soll. Unter der Kategorie "Sonstiges" wurden unentschlossene Äußerungen, Ideen und gedankliche Tendenzen zusammengefaßt, die bei den Befragten noch nicht zu einem konkreten Wunsch nach einem Wechsel herangereift waren.

Gut ein Drittel der Absolventen (= 23 Personen) ist mit der gegenwärtigen Berufssituation zufrieden. Ebenso viele streben von sich aus einen Wechsel an, wobei 7 der Befragten innerhalb des momentanen Tätigkeitsfeldes bleiben möchten. Für 16 der Absolventen ist der konkret geplante Wechsel mit Blick auf ein anderes Tätigkeitsfeld verbunden. 9,4 Prozent der Befragten (= 6 Personen) steht eine Veränderung aufgrund einer befristeten Stelle zwangsweise bevor.

Immerhin ein knappes Fünftel konnte keine klare Aussage zur weiteren Berufsplanung machen. Sofern bereits Ideen artikuliert wurden, waren sie häufig thematisch eng an ethnologische oder ethnologienahe Tätigkeiten angelehnt (wie z.B. Reisebuch schreiben; Umorientierung in entwicklungspolitischen Bereich, Stabilisierung als Wissenschaftlerin, in museumspädagogischen Bereich einsteigen, usw.).

Berufliche Perspektive, Zukunftspläne	männlich	weiblich	Gesamt
Mit gegenwärtiger Situation zufrieden	4	19	23
Wechsel innerhalb des Tätigkeitsfeldes wird angestrebt	1	6	7
Stelle ist befristet	1	5	6
Wechsel in ein anderes Tätigkeitsfeld angestrebt	2	14	16
Sonstiges	3	9	12
Gesamt	11	53	64

12.2 Auf dem Weg zum Traumjob?

Die Komplexität der Antworten auf die Frage nach dem Traumjob ist nahezu ebenso groß wie die Anzahl der Nennungen. Eine Analyse mittels Kategorisierung ist daher nicht möglich und war auch nicht intendiert. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Frage, ob der jeweilige Traumjob der Befragten etwas mit Ethnologie zu tun hat – was als Indiz für Ethnologie als Neigungsstudium gewertet werden könnte.

Die überwältigende Mehrheit der Interviewten nannte als Traumjob einen Berufswunsch mit ethnologischen Inhalten: vier der Befragten gaben an, bereits in ihrem Traumjob als Ethnologin zu arbeiten. 45 Befragte hatten als Traumjob ethnologische oder ethnologienahe Tätigkeitsfelder (z.B. Dozentenstelle, Arbeit am Museum, PR für interkulturelle Projekte, Hohes Flüchtlingskommissariat der UN, außereuropäische Kunst in Deutschland vermitteln, interkulturelles Kommunikationstraining u.v.a.m.). Andere Angaben (z.B. Fotograf, Journalist) können, müssen aber nicht unbedingt ethnologisch motiviert sein. Als definitiv nicht ethnologienah wurden sechs Angaben gewertet, z.B. Heilpraktiker oder Tauchlehrerin auf Palau. Sieben Probanden waren von der Frage so überrascht, daß ihnen spontan nichts dazu einfiel oder sie hatten einfach keinen Traumjob.

13. Bewertung des Ethnologiestudiums

Ein wichtiger Teil der Erhebung betraf Fragen nach der Bewertung des Ethnologiestudiums. Wir wollten erfahren, wie das Studium der Ethnologie in Hamburg aus der Perspektive der berufstätigen AbsolventInnen rückblickend beurteilt wurde. Dieser Teil des Fragebogens war qualitativ ausgerichtet, es gab keine vorgegebenen Antwortkategorien, damit ein möglichst breites Spektrum von Aussagen ermittelt werden konnte.

Der Fragebogen enthielt drei Fragen zur Bewertung des Studiums. Die Frage "Was vom Studium hat Ihnen genützt, war sinnvoll?" zielte auf die positiven Aspekte, die die AbsolventInnen ihrem Studium im Nachhinein abgewinnen konnten. Die Frage "Was vom Studium war eher negativ oder sinnlos?" sollte die negativen Punkte erfassen, und mit der Frage "Was hat im Studium gefehlt?" erbaten wir Verbesserungsvorschläge zum Studiengang.

Um überhaupt eine Auswertung vornehmen zu können, haben wir im Folgenden die Antworten in Kategorien zusammengefaßt und gezählt, wie häufig Merkmale der einzelnen Kategorien genannt wurden. Wurden von einem Interviewpartner mehrere Aspekte zu einer Kategorie genannt, tauchen sie in dieser Kategorie als Mehrfachnennung zu diesem Punkt auf.

Die Fragen zur Bewertung des Studiums ergaben kein übereinstimmendes Bild. Einzelne Punkte wurden von den Befragten unterschiedlich beurteilt. So wurde z.B. die Struktur des Studiengangs, die Betreuung der Studierenden oder der Praxisbezug im Studiengang Ethnologie sowohl positiv als auch negativ bewertet. Der Rückblick aufs Studium ist sicherlich stark von der jeweiligen persönlichen Erfahrung, vielleicht auch mit einzelnen Lehrenden, geprägt.

Folgende Aspekte des Studiums wurden im Nachhinein als positiv bewertet:

Kategorien	Anzahl der Nennungen
Arbeitstechniken, -organisation gelernt	41

Persönliche Entwicklung	19
Praxisbezug (Praktika, Feldforschung, Berufsorientierung)	18
Kulturelle Bezüge, "ethnologischer Blick"	17
Inhaltlich: Methoden, Ansatz	16
Struktur des Studiengangs	15
gute Betreuung durch Lehrkörper	15
Allgemeine Angaben: Sprachen, Sozialkontakte	4
Größe / Überschaubarkeit des Instituts	3
	1

Mit Abstand am häufigsten (41 Nennungen) wurde die Vermittlung von Arbeitstechniken (z.B. wissenschaftliches Arbeiten, Systematik, Organisation, Interviewtechnik) während des Ethnologiestudiums aus der jetzigen praktischen Erfahrung heraus positiv beurteilt, da sie sich auch in artfremde Berufssparten einbringen läßt. Explizit als Gewinn für die persönliche Entwicklung empfanden 19 Befragte das durchs Ethnologiestudium vermittelte interkulturelle Verständnis, integratives Denken oder eine grundsätzliche Einstellung zu anderen Menschen und Kulturen - eben "fürs Leben gelernt" zu haben. Eng daran lehnen sich die unter "kulturelle Bezüge" zusammengefaßten 17 Nennungen positiver Aspekte an, die mit der speziellen Betrachtungsweise von Ethnologen, Horizonterweiterung, kultureller Sensibilität oder allgemeinem Weltbild umschrieben wurden. Unter den 18 Personen, die den Praxisbezug positiv hervorhoben, nannten zwölf konkret das in Hamburg vorgeschriebene Feldforschungspraktikum als gute Vorbereitung für ihren beruflichen Lebensweg. Praxisbezug oder methodische Kenntnisse werden jedoch sehr individuell unterschiedlich empfunden und sind vermutlich stark davon geprägt, in welcher beruflichen Situation sich der Informant gerade befindet, denn beide Punkte tauchen sowohl auf der Positiv- als auch der Negativliste auf.

Als Kritik am Studium wurden die folgenden Punkte genannt:

Kategorien	Anzahl der Nennungen
Standard von Lehrveranstaltungen	35
Aufbau von Studienplan/-struktur/-dauer	19
Unzureichende Betreuung der Studierenden	13
Mangelhafte Wissensvermittlung	11
Mangelnder Praxisbezug im Studium	8
Ausstattung des Ethnologieinstituts	5
Fehlende Interdisziplinarität	2
Sonstiges (durch Streik zu lange Studiendauer)	1

Die mit diesen Punkten verbundene Kritik wurde teils sehr vehement vorgetragen. Auffallend häufig wurde der Standard von Lehrveranstaltungen kritisiert (35 Nennungen). Neben allgemeiner Kritik wurden insbesondere die geringe Aktualität, die geringe Angebotsbreite und das zu niedrige Niveau der Veranstaltungen bemängelt. Faßt man diesen Aspekt mit der ebenfalls kritisierten mangelhaften Wissensvermittlung zusammen, ergeben sich sogar 46 Nennungen. Wie auch in der Kölner und Berliner Studie vorgetragen, wünschen sich ehemalige Studierende rückblickend eine bessere praktische Vorbereitung auf den Beruf. Bei unserer Untersuchung kritisierten zwar nur 8 ehemalige Hamburger Studierende den mangelnden Praxisbezug im Studium. Dennoch schlagen, wie die folgende Tabelle zeigt, enorm viele ehemalige Studierende eine Verbesserung der praktischen Orientierung ihres absolvierten Studiengangs vor.

Vorschläge zur Verbesserung des Studiums betrafen vor allem die folgenden Aspekte:

Tab. 10: Vorschläge zur Verbesserung des Studiums	
Kategorien	Anzahl der Nennungen
Mehr Praxisbezug, Praktika	40
Gestaltung der Lehrveranstaltungen	22
Studienplan/-struktur/-dauer	18
Betreuung der Studierenden	14
Ausstattung, Vernetzung des Ethnologieinstituts	3
Mehr Interdisziplinarität	3
Sonstiges (z.B. Sprachen)	2

In Bezug auf die Gestaltung der Lehrveranstaltungen (Vorlesungen, Seminare) wurden vor allem vielfältigere Arbeitsformen und mehr Aktualität bei der Auswahl der Themen vorgeschlagen. Die praktische Anleitung zum Publizieren steht dabei genauso auf der Wunschliste wie beispielsweise eine veränderte Moderation, Didaktik und Präsentation. Gerade in dieser Hinsicht hat sich am Hamburger Institut in den letzten Jahren schon viel geändert. Die 18 Vorschläge zur Veränderung der Studienstruktur umfassen vor allem die Forderung nach besserer Strukturierung, Verschulung und Straffung des Studiengangs – ein Aspekt, der auch in der Kölner Untersuchung vorgetragen wurde.

Abschließend wollten wir wissen, ob die Befragten noch einmal Ethnologie studieren würden. 47 der Interviewten (= 73,4 Prozent) antworteten darauf mit ‚ja‘.

14. Fazit

Das Ergebnis unserer Untersuchung bestätigt weitgehend die Erkenntnisse der Kölner Absolventenstudie: Die Arbeitsmarktsituation für Ethnologinnen und Ethnologen ist lange nicht so schlecht wie häufig prophezeit. Man kann davon ausgehen, daß jeder Absolvent eine Arbeit finden wird, wenn auch vielleicht nicht sofort und nicht unbedingt im gewünschten Tätigkeitsfeld. Außerdem muß festgehalten werden, daß die berufliche Situation viele Ethnologen wenigstens in den ersten Jahren nach dem Studium nicht besonders sicher ist. Kurzzeitverträge, Honorarjobs, Werkverträge und wiederkehrende Phasen der Arbeitslosigkeit gehören hier zum beruflichen Alltag. Die Fluktuation ist groß.

In Gesprächen mit berufstätigen EthnologInnen taucht immer wieder ein Wort auf: ‚Zufall‘. "Es ist Zufall, daß ich diesen Job bekommen habe..." Die ‚Zufälligkeit‘ der Berufskarrieren hat durchaus auch einen positiven Aspekt: Zufälle geschehen ständig, und es wird auch immer mal der dabei sein, den man gerade benötigt. Zufälle - wie etwa, daß der Traumjob gerade zum richtigen Zeitpunkt ausgeschrieben wird – sind nicht planbar, aber man kann einiges dafür tun, daß man in der Lage ist, den Zufall auch wirklich zu nutzen. Wichtige Nebenqualifikationen oder die richtige Kombination der Nebenfächer können hier eine große Rolle spielen.

Die große Vielfalt der Tätigkeiten von Ethnologen kann auch als Hinweis dafür gewertet werden, daß das Ethnologiestudium (vielleicht unfreiwillig) Fähigkeiten erlernen läßt, die in der heutigen Arbeitswelt immer stärker gefordert werden: Flexibilität und die Fähigkeit, sich schnell in neue Sachverhalte einzuarbeiten. Ständiges ‚training on the job‘ gehört daher zur Berufserfahrung fast aller Befragten.

Auch wenn die Arbeitsmarktsituation für Ethnologen nicht dramatisch ist, erlaubt sie sicher nicht, sich beruhigt zurückzulehnen und weitere berufsbezogene Aktivitäten während des Studiums für überflüssig zu halten. Das Studium der Ethnologie wird aus der Perspektive der Berufstätigen in vielen Punkten kritisch beurteilt, und diese Kritik gibt Anhaltspunkte für Verbesserungsmöglichkeiten. An erster Stelle wird hier immer eine größere Praxisorientierung des Studiums eingefordert. Eine solche Praxisorientierung kann vielfältige Formen annehmen:

- An erster Stelle müssen vielleicht Berufspraktika während des Studiums stehen. Der Nutzen solcher Praktika ist vielfältig. Die Studierenden erhalten Einblick in Berufstätigkeiten und können direkt erfahren, ob ein angestrebtes Berufsziel tatsächlich das bietet, was sie sich darunter vorstellen. Praktika ermöglichen außerdem unschätzbare Kontakte, die oft bei der späteren Stellensuche genutzt werden können. Schließlich liefern Praktika erste Berufserfahrungen, die bei Bewerbungen Pluspunkte bringen.
- Direkt praxisorientierte Lehrveranstaltungen sollten ständig zum Studienangebot gehören. Beispiele wären Veranstaltungen zu partizipativen Methoden in der Entwicklungszusammenarbeit oder zur interkulturellen Kommunikation, wie sie in Hamburg auch hin und wieder angeboten werden. Aber darüber hinaus könnten auch Seminare zu allgemeinen berufsverwertbaren Qualifikationen angeboten werden. Viele Stellenausschreibungen erfordern heute Kenntnisse in Öffentlichkeitsarbeit. Warum kann nicht auch regelmäßig ein Seminar organisiert werden, in dem Grundkenntnisse der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit vermittelt werden? Solche Angebote könnten im Verbund im Fachbereich geschaffen werden, damit nicht das Lehrauftragsdeputat eines Instituts zu stark belastet wird, denn entsprechende Kenntnisse sind nicht nur für Ethnologen von Vorteil.
- Die obligatorischen Feldforschungspraktika könnten stärker praktisch orientiert werden. Denkbar wären Praktika über Konflikte und Lösungsstrategien in Hamburger Stadtteilen, über Interessenskonflikte und Entscheidungsprozesse bei Verkehrsprojekten oder Ähnliches. Hier gibt es zur Zeit am Hamburger Institut beispielhafte Projekte wie etwa eine Forschung über Obdachlose in der Innenstadt.
- Entsprechend könnten Studierende auch stärker dazu motiviert werden, praxisorientierte Masterthemen zu wählen.
- Studierende sollten auf die Beratungsangebote hingewiesen werden, die es an der Universität und beim Hochschulteam des Arbeitsamtes gibt. Hier besteht die Möglichkeit, etwa in Tagesseminaren ausgehend von der eigenen Biographie Berufsperspektiven zu entwickeln oder Techniken der Selbstpräsentation einzuüben, die professionelle Bewerbungen ermöglichen.
- Auch ganz normale Lehrveranstaltungen können durchaus berufsfördernd wirken, denn während des Studiums werden viele Fähigkeiten trainiert, die im Berufsleben wichtig sind. So erfordern heute beispielsweise viele Tätigkeiten, daß komplexe Sachverhalte präzise und prägnant zusammengefaßt und präsentiert werden können. Eine solche Fähigkeit kann man natürlich auch mit einem Referat über Malinowski oder die Sozialstruktur in Indien üben. Wichtig wäre dann, daß die Lehrenden auf formale Aspekte von Präsentationen ebensoviel Wert legen wie auf den Inhalt und entsprechende Anregungen geben.

Viele dieser Möglichkeiten werden am Institut für Ethnologie bereits praktiziert. So wird seit Jahren in der obligatorischen Studienberatung für Anfänger auf die Bedeutung von

Berufspraktika hingewiesen, es gibt praxisorientierte Auftragsforschung und Seminare zu berufsbezogenen Themen. Trotzdem kann noch Vieles weiterentwickelt werden.

Ein weiterer wichtiger Punkt weist weit über den Lehrbetrieb am Institut hinaus: Wenn Ethnologinnen in vielen Fällen angestellt werden nicht *weil*, sondern *obwohl* sie Ethnologie studiert haben, dann drückt sich darin auch aus, dass immer noch viel zu wenig bekannt ist, was Ethnologie beispielsweise methodisch leisten kann. Erforderlich ist also eine Offensive der Öffentlichkeitsarbeit, die das in vielen Aspekten in der Öffentlichkeit immer noch reichlich angestaubte Image der ‚Völkerkunde‘ verändert. Hier gibt es im Vergleich zu vielen Nachbarländern in Deutschland ein großes Defizit. Ethnologen müssen sich stärker einmischen, sowohl in Planungsprozesse als auch in politische Debatten.

Danksagungen

Unser Dank gilt vor allem allen AbsolventInnen, die sich geduldig und interessiert befragen ließen. Außerdem sind wir der Initiative ‚Pro Uni‘ an der Universität Hamburg für die Unterstützung der Studie zum Dank verpflichtet.

Zitierte Literatur

Bollig, Michael; Christoph Brumann (o.J.). Ethnologen im Beruf: Eine Untersuchung des Kölner Instituts für Völkerkunde. Online verfügbar: <http://www.uni-koeln.de/phil-fak/voelkerkunde/lehre/Chancen.html>

Schierholz, Petra; Elisabeth Schwarzer (1991). Ethnologie zwischen Bildung und Beschäftigung: Zur Berufstätigkeit Berliner EthnologInnen der Absolventenjahrgänge 1977-1988. Berlin, Verlag Das Arabische Buch.

(14.6.2001)